

gen gewachsen sind.“ — Ich weiß nicht, was Mama damit meinte.

Von hier grüßen Dich Alle, auch die Leute; ach, — und glaube nur, die Thiere würden es auch thun, wenn sie nur könnten. — Von Otto sprechen die Leute oft und viel: er war solch' ein Toll- und Trozkopf und ist doch so geliebt von uns Allen, Allen. Hat Christian Dir nicht geschrieben? Mir schreibt er nicht und thut gar nicht, als wenn ich seine Pflegemutter wäre und das bin ich eben so gut, als wie Ihr seine Pflegeväter seid. Mein Geldbeutel ist oft genug darum gewahr geworden, aber Du weißt es, ich gab meinen letzten Groschen stets gern für ihn her. Leb' wohl, mein Bruder, und schreibe mir bald einen so langen Brief, daß Du Dich selber darüber wunderst.

N. S. Ich schreibe doch an Otto,        Deine Marie.  
vielleicht tröstet es ihn ein  
wenig.

### Lilli von Stern an Eleonore Forstner.

Noch einmal komme ich zu Dir, Lorchchen, und Du weißt, ich sagte es Dir, so kurz nur sah ich Dich, aber ich vergesse Dich nimmer. In Deinen Augen, an Deinem ganzen Wesen sah ich, daß Du mich verstehen würdest; das thun Wenige. Es giebt auf der Erde verstreut viele

Menschen, die zu einander passen würden, wenn sie sich fänden, aber sie finden sich nicht, oder — sie verlassen einander. —

Seit ich Dich nicht sah, hat sich Vieles verändert, ich mich äußerlich auch; ich bin nicht die kleine dicke Lilli mehr, ich bin größer und schlanker geworden. Ob das recht zu mir paßt? Das denke ich doch; kleine Leute sind meistens gemüthlich; aber, Du weißt, das war ich nicht, sondern mehr phantastisch, wie die Leute es nennen, aber es war mein eignes Wesen, ich war, wie ich bin und bleiben werde, so weit das möglich ist. Meine Schwester hat eine glänzende Heirath gemacht, aber ihr Mann zählt zweiundzwanzig Jahre mehr als sie. Das war ihr gleichgültig, er ist reich und vornehm, das macht ihn jung und liebenswerth in ihren Augen. Arme Charlotte! — Sie lebt in Wien, wir sehen sie selten, aber sie schreibt sehr zufrieden.

Was soll ich Dir von mir erzählen? So viel habe ich mitzutheilen und doch auch so wenig. — Innerlich bin ich dieselbe geblieben, die ich war, als wir uns sahen und trennten, aber ach! wie anders ist das Leben geworden, als ich es mir damals dachte. Zu der Zeit sah ich auf die Zukunft hin, wie auf einen lichten Frühlingmorgen; äußere Verhältnisse sollten mein Glück nicht bestimmen, nur zwei liebende genügsame Herzen sollten es schaffen. Ich wollte so gar nichts von der Welt, von ihren Freuden und ihrem

Glanz; ich dachte, das sei bescheiden, aber ich glaube, es war das Gegentheil. Das Allerschönste habe ich gewollt, und deshalb vielleicht mußte es mir versagt werden, denn womit hatte ich das allerbeste Glück verdient? — Von dem Augenblicke, wo mein schöner Amerikatraum verrann, habe ich viel nachgedacht; zuerst ungerecht und stürmisch, dann gelassen. Was mich dazu gebracht hat, denkst Du wohl nicht; die preussischen Kammern haben es gethan. Sobald die Stände zusammengetreten sind, hört man hier, in lebhafter Besprechung, nur Erwartung, später Tadel, selten Lob aussprechen. Die erste Kammer wird stets besonders angefochten, doch wohl nur, weil ihre Mitglieder vornehme, vielfältig reiche Leute sind, von denen man annimmt, sie hätten, eingedenk ihrer wichtigen Bestimmung, Alles für ihre Ausbildung gethan oder wenigstens thun sollen. Da Eugenius einmal Standesherr sein wird, habe ich stets aufmerksam auf Alles gehört; vielfältig hat der Tadel mich verlegt und verdrossen, aber er hat mir auch zuerst den Gedanken gegeben, daß es ein Vaterland giebt, welches Rechte an uns hat. Nicht umsonst wird man an den Platz hingestellt, wo man steht; entweder soll man ein einfach tüchtiger Mensch im oder auf dem Felde oder im Hause sein, oder ein befähigter, praktischer Arbeiter im Gebiete des Wissens. Durch Nachsinnen bin ich auf das Alles gekommen, aber es ist so wahr, und seitdem ich das weiß, will ich nichts

mehr, als einst stolz auf Eugenius sein können. Es ist so wunderbar, daß wir Alle durch uns selber so lose hingestellt sind; immer wollen wir haben, aber geben wollen wir nicht. Als Kind belustigen wir uns über den Tauschhandel der alten Völker, aber im Grunde ist es auch jetzt nicht viel anders; Alles im Leben ist Tausch um Tausch. Der Staat verleiht uns Schutz und Bürgerrecht, wir sollten ihm dagegen das Recht verleihen, auf seine achtbaren Bürger stolz sein zu können; das wäre ein schöner Tausch; aber wohl Wenige denken daran, daß es so sein müßte.

Damals, als Eugenius, der das vierte Gebot nicht verletzen wollte, dem Willen seines Vaters nachgab, habe ich so lange in den Tag hineingelebt, denkend, zeichnend, lesend; aber Amerika war stets die Grundlage. Ganz genau wollte ich wissen, was Eugenius aufgegeben, um welche Existenz er uns beide gebracht habe. Ich war ja noch ein halbes Kind, aber gründlich wissen wollen, wie es wirklich um eine Sache steht, das ist eigentlich nicht kindisch. Nach und nach kam ich auf andere Gedanken, auf stolzere; ich sagte mir, daß mein Glück, welches man im deutschen Vaterlande nicht zu gründen im Stande sei, doch wohl das rechte nicht sein könne. Der deutsche Mann gehört dem deutschen Vaterlande. Durch Denken kommt man auf so Vieles. Wenn Du nur alle Ansiedlungen sehen könntest, die ich gezeichnet habe! Unser Haus stand stets allein,

einsam unter großen Bäumen oder am Ufer eines Flusses. Nur Eines mißfiel mir dabei, und darauf hatte eine Reisebeschreibung mich gebracht, in der es heißt: „Ich besuchte die Familie in ihrem Blockhause; es ist zweistöckig und macht einen angenehmen Eindruck; da jedoch die doppelten Holzwände im Innern hohl sind, hat man das Glück, der Ratte, welcher man im untern Raum seine Reverenz machte, dieselbe im oberen Stocke wiederholen zu können.“ Das ist doch zu grauenhaft! —

Einsam, das heißt, äußerlich einsam ist mein Leben nicht verflossen; im Hause meiner Eltern ist ein geselliges Treiben und ab und an wird ein Fest gegeben, und ich nahm und nehme Theil an Festen außerhalb desselben; dies Letzte aber doch selten. In der Musik habe ich es weit gebracht, Du würdest mich gern spielen hören; aber eigentlich nützliche Dinge habe ich nicht getrieben. Das Verlangen darnach war mit dem Amerikaplan zu Grunde gegangen.

Das war die Einleitung, Lorchon, jetzt komme ich zu dem, was ich Dir eigentlich sagen und klagen wollte. Ja, klagen! — Mein Vater hat eine Schwester, die Hofrätthin Scharn, welche als Besuch mit ihren drei Töchtern hier ist. Ob ich ihr gefalle, ob nicht, darüber habe ich nie nachgedacht, nur fiel es mir auf, daß meine Tante, oftmals mit sehr spöttischem Ausdrucke, sagen konnte: „Freue Dich, daß

Dein Vater reich ist.“ Meine Cousinen sind hübsche Mädchen, aber eben Cousinen, wie man sie vielfältig hat, und sich nichts daraus macht.

Vor einigen Tagen saß ich zeichnend in einem Zimmer neben dem Salon, in welchem meine Verwandten sich befanden, die, wie ich später bemerkte, von meiner Anwesenheit im Nebenzimmer keine Ahnung hatten. Die Thüren sind durch Portieren geschlossen, und ich hörte, daß eine nicht angenehme ältere Dame, Fräulein von Horst, angemeldet ward. Große Lamentationen, aber sie ward angenommen.

In meine Zeichnung vertieft, hörte ich nichts von dem Gespräch, was jetzt geführt ward, aber das laute Abschiednehmen beim Schluß des Besuchs riß mich aus meinen Träumen empor. Nachdem Fräulein von Horst gegangen, folgte ihr lautes Lachen. „Nein,“ sagte meine Tante, „es ist doch polizeiwidrig, daß eine Person von dem Stande in solchem diebischen Anzuge in Berlin umhergehen darf; und nichts sitzt an seinem Platz. Der Hut auf dem linken Ohr, die Haube schief, die Locken schief, der Mantel schief — es ist ein wahrer Scandal, und dazu dies flurrige, flurrige Benehmen!“ Die Töchter lachten: „Mama, was Du stets für Ausdrücke gebrauchst!“ „Ja, wir lachen nun darüber, aber es sollte uns ernsthaft stimmen, denn wißt Ihr, wer einmal im Alter eben so sein wird? Lilli.“

„O Mama!“ „Denkt an mich, eine zweite Horst. Betrachtet sie einmal genau; der Scheitel soll grade sein, aber ist dies selten; die Kragenklappe sitzt entweder zu weit rechts, oder zu weit links, die Schleife ebenso, Schwal oder Mantille desgleichen, und dazu dieses anscheinend vertiefte, gelehrte Benehmen — das ist der Anfang zum Ende; Lilli wird ebenso verrückt werden.“

Die Einwürfe der gutmüthigeren Cousinen wurden siegreich widerlegt. „Nein, sage ich Euch; Lilli ist durch und durch eine verdrehte Närrin. Und der einfältige Witz mit Amerika, diesem großen Irrenhause für Europa, der fehlte noch! Aber das kommt vom Romanlesen. Räthselhaft ist es mir, wie Baron Schöndorf, dieser ausgezeichnete lebenswürdige Mann, sich so treu und ernstlich mit der kleinen, affigen Person beschäftigen mag.“ „Affig! Den Ausdruck hast Du wieder erfunden, Mama.“ „Wenn man eine Sache recht eindringlich darstellen will, muß man sich niemals um die Grammatik kümmern, das ist Nebensache. Ich sage Euch, aus Lilli wird eine alte, unangenehme, verschrobene Jungfer, während sie eine glückliche, geachtete Frau sein könnte; aber solche Närrinnen muß es ja wohl auch geben.“

Rasch mein Zeichengeräthe ergreifend, floh ich aus dem Zimmer, die Treppe hinauf, in mein kleines, wohnliches Gemach. So mag ein Verfolgter athemlos sein Asyl

erreichen. Athemlos war ich, vor innerer Erregung. Lange stand ich auf einen Tisch gestützt, betäubt und wie eine Träumende. Man ist außer sich, wenn Einer dem Andern einen Messerstich versetzt, was aber ist eine solche Verletzung gegen diejenige, welche die Zunge dem Herzen beibringt! Das war ich also? — Das war Lilli, die doch immer ein wenig stolz auf ihre innerste Natur war? — Lange, lange stand ich still und stumm, dann trat ich mechanisch vor den Spiegel, der mir mein Bild getreulich wiedergab. Unwillkürlich, und das gestehe ich Dir, Vorchen, lächelte ich dies Bild an, es war doch niedlich; aber nun ging es an sorgfältige Musterung der verdrehten Närrin.

Die Tante hatte ganz Recht, alles Aeußerliche war scharf, aber wahr geschildert. Ich löste mein Haar, ich änderte Alles, und zierliche Ordnung that mir wohl. Nachdem das geschehen war, setzte ich mich, todtmüde, wie zer schlagen; ich hatte zu sehr beim Anhören meiner Fehler gelitten. Vieles war unrecht, niemals habe ich Romane gelesen; in dem Alter, wo man das gewiß gern thut, hatte ich vollauf Beschäftigung durch den Roman meines Lebens. Ich armes Kind lebte und träumte so in den Tag hinein, und bin mehr als einmal unsanft geweckt worden. Ich wollte Lilli sein und bleiben, aber das geht nicht; wir müssen unsere ursprüngliche Natur, mehr oder minder, nach den Vorschriften der Welt umwandeln. Wenn man die Kraft



hat, Tadel ruhig in sich zu verarbeiten bis zur Erkenntniß, kann man sehr viel dadurch lernen.

Der Hinweis auf die alte Jungfer ließ mich kalt; Du weißt, es war mein Vorsatz, nicht heirathen zu wollen; aber der Name, den meine Tante genannt, klang in meiner Seele wieder. Verspottet, herabgesetzt, wie eben mit mir geschehen war, that es mir wohl, von einem liebenswürdigen, geachteten Manne besser erkannt zu sein. Niemals habe ich darnach gestrebt, gefallen zu wollen, vielleicht, weil es mir leicht ward, Wohlwollen einzulösen, und als Schöndorf mir so sichtlich ergeben nahte, dachte ich, ach! das wird eine Weile anhalten und dann geht er und es ist aus. Dawider hatte ich nichts, ich dachte, es müsse immer so kommen in dieser Welt, früher oder später; halten wollte ich ihn nicht, aber ich hätte so fortleben, ihn jeden Tag sehen, und jeden Tag auch sehen mögen, daß er mir gut sei. Wäre er nicht in diese einfältige Geschichte verflochten, mit ihm möchte ich darüber reden, ich hätte ihn fragen mögen, ob ich denn wirklich so ganz verkehrt sei. Meiner Tante vergebe ich willig; sie würde mich nicht so preisgegeben haben, fehlte es ihr nicht an innerer Herzensbildung. Was sie mir bis dahin gesagt, ich habe es nie beobachtet, weil ich mich nicht zu ihr hingezogen fühlte, aber jetzt erinnere ich mich, daß sie mir öfter gesagt: „Liebes Kind, Ahnen hast Du nicht, aber Geld.“ Ahnen nicht,

und Schöndorf hat Beides, Reichthum und einen alten Namen. O, die Welt mit ihrem Gerede! Nie habe ich früher darüber nachgedacht; weshalb auch? Jetzt fällt mir Alles ein, und auch, daß ich ihm dankbar sein muß; denn ich weiß, daß er dem Vater sehr ernst den Wunsch zu erkennen gegeben hat, mich heirathen zu wollen. Mir hat er nie ein Wort gesagt, und so lebte ich heiter und unbesungen fort, jetzt — o, ich bin außer mir, jetzt fällt es mir ein, wenn er kommt und geht, und als ich ihn zuerst wieder sah nach jenem dummen Gerede, fehlte mir der Athem. Das hat man von der Welt und ihrer Einmischung! Aber ich will diese Erregung bezwingen, ich will wieder sein, wie ich war; nur auf alles Aeußere will ich achten, das Gesetz der Ordnung erfüllend. —

Ich sage nicht, Lorch, verzeih', daß ich immer nur von mir geredet habe; das war ja eben der Zweck dieser Zeilen, ich wollte klagen und fragen. Sage mir aufrichtig, was Du von mir denkst, sage mir Deine Ansicht über Alles. Immer habe ich, bis zu der Trennung von Eugénie, nur für ihn und Amerika gelebt und mich an keine Freundin angeschlossen; nach jener Zeit zog mich nichts dazu hin, aber deshalb komme ich jetzt zu Dir.

Daß Du verlobt bist, weiß ich; als ich es erfuhr, zog viel Vergangenes an mir vorüber. Ich stand vor dieser Nachricht, wie man vor einem anziehenden Bilde steht,

dessen Motiv man nicht kennt und auf Erklärung wartet, um es richtig würdigen zu können. Während unseres Beisammenseins hatte ich Augen; ich wußte, daß zwei Herzen sich gefunden hatten, und konnte folglich überrascht sein. Das kann man also? Nach einem ersten, tiefen Herzensgefühl auf ein zweites Glück hoffen? Man muß das wohl können, weil es geschieht, aber viel hübscher müßte es doch sein, wenn dem nicht so wäre, wenn nur stets auf Erden zwei Menschen sich einzig und allein liebten. Was dann übrig bliebe, die Unangenehmen oder zu Liebenswürdigen, nun, die müßten sehen, wie sie fertig würden, eben wie jetzt auch; aber auf die, welche sich gefunden hätten, könnte man doch stolz sein.

Schreibe mir einen recht ansführlichen Brief, mein Vorken, mein, denn Dich habe ich lieb. Schreibe mir, als ob ich ein Kind sei, dem man Alles klar machen müsse, denn es ist viel Wahres dabei. Sage mir, was Du willst, nur nicht, daß Du traurig oder unglücklich bist, das würde mir zu leid thun. — Weißt Du noch, wie wir an dem Tage bei der guten Baronin glücklich im Schnee spielten? Das habe ich seitdem nicht wieder gethan und auch eine so prächtige, alte Fran nicht wieder gefunden; oft wiederholt sich doch eigentlich nichts auf Erden, als das Alltagsleben, an welchem man nichts lernt und nichts hat. Oft, wenn solch ein Tag vergangen ist, denke ich Abends ganz er-

erschrocken, was hast Du gethan, gelernt, gehabt? — Ja, wohl erschrocken, denn auf solche Weise folgt ein Tag dem andern, und doch hat jeder eine und dieselbe Bestimmung, er soll uns besser machen.

Lebe wohl, mein liebstes Vorchchen. Sage mir viel von Dir, ob Du Musik treibst und alle Deine hübschen Arbeiten nicht vernachlässigst. Lebe wohl!

Deine Lissi.

### Otto an Wilhelm.

Ich sagte Dir, daß ich hier bin und was mich hierher brachte, aber nicht, wie es war, als ich anlangte, nicht, wie es ferner ging. Das erzähle ich Dir heute, und sonderbar — mit der Feder in der Hand habe ich stets mehr Geduld, als irgend sonst im Leben.

In der Nacht fuhr ich ab, und erst am zweiten Tage wurden die Abendglocken geläutet, als ich in Westwalde einfuhr — die stillen Abendglocken möchte man sie nennen, obgleich sie weithin tönen. Mir waren sie wie Heimathgruß, wie ein Zeichen der Vergebung.

Von der Reise sage ich Dir nichts, denn ein Buch kann ich Dir doch am Ende nicht schreiben, und berichte nur, daß der letzte Theil des Weges wunderhübsch war. Schöne Kornfelder, Wald, Wiesen, kleine Bäche und Fließ-